

DIETHER SCHÜRR

ZUR KARISCHEN INSCHRIFT DER STELE VON ABUSIR

Eine kleine, im Ägyptischen Museum in Berlin befindliche und 1910 publizierte Totenstele von Abusir bei Memphis zeigt unter der üblichen Flügelsonne eine gänzlich unägyptische Prothesis-Szene in ostgriechischem Stil: Vier Trauernde sind um eine aufgebahrte Leiche („ein Jüngling“: Zahn bei Borchardt 1910, 135; vielleicht „a child, possibly a boy“: Nicholls bei Masson 1978, 76¹) versammelt, wobei einer der beiden Männer ein Messer zur Stirn führt, ein karischer Trauerbrauch: „Die Karer, die in Ägypten ansässig sind, gehen noch weiter als die Ägypter: Sie schneiden sich mit Messern in die Stirn“ (Herodot II 61)². Auch die Kleidung, das Totenbett und der Tisch davor sind nicht ägyptisch.

Zu vergleichen sind die 1978 publizierten ‚ägyptisierenden‘ Bildstelen M 4, 5 und 5a aus dem nahen Sakkara-Nord, die im untersten von drei Registern ebenfalls eine Prothesis zeigen. Das Messer kehrt in M 4 wieder, M 4 und 5 haben karische Inschriften, M 5a ist schriftlos. Eine andere, 1993 publizierte Stele unbekannter Herkunft zeigt eine Prothesis im oberen von zwei Registern, hat aber eine griechische Inschrift (Vittmann 2003, 228f. und Abb. 114)³. Alle diese Stelen

¹ Nach Höckmann 2001, 220 und Anm. 36 soll es sich wie bei allen karischen Prothesis-Szenen um eine „Frau“ handeln, aber sie geht auf Nicholls’ Argumente nicht ein.

² Borchardt 1910, 135–137, Fig. 187; vgl. nun auch Vittmann 2003, 168–170 mit Abb. 84, die den heutigen Zustand der Stele zeigt und die Inschrift besser als das Photo bei Borchardt und pl. XXX bei Masson 1978 erkennen lässt: Die Stele hat den letzten Krieg im Gegensatz zu der Berliner Bildstele MY H mit ägyptischer und karischer Inschrift überlebt, wenn sie auch stellenweise verfärbt, zerbrochen und wieder geklebt ist. – Karische Inschriften sind, soweit nicht anders angegeben, wie bei Adiego 1993 zitiert.

³ [-]ωανης : τόδε οῆ[μ]α τῆ[ς- -] ²[- - i]ππō : θυγατρός: (Lesung O. Massons, BIFAO 93, 1993, 275; statt eines hochsitzenden Ω käme wohl auch ein + = χ in Frage) entspricht in der Struktur M 5 šdtatš | upa | úlvetš, das über einer aufgebahrten Frau steht (s. auch Vittmann 2003, 171, Abb. 85). Dann gehen die Inschriften auseinander: Im ersten Fall folgt ein Gamonym, im zweiten müdonš-χi.

zeigen aber auch ägyptische Götter, und das gilt auch für alle anderen Bildstelen mit karischer Inschrift (MY E, F, G, H, dazu M 1 und 6) außer M 3, auf der unter der Flügelsonne nur ein Ehepaar dargestellt ist, ebenfalls in ostgriechischem Stil (um 550). Die Stele von Abusir und diese halten also größere Distanz zur ägyptischen Kultur.

Die wenig deutliche Vertikalinschrift, die am rechten Rand in das Bild eingefügt ist, wurde lange für griechisch gehalten, ist aber ebenfalls karisch (mit nach innen weisenden Zeichen linksläufig von oben nach unten geschrieben). Masson 1978, 91 („Appendice I“) liest nur wenige Zeichen (seine Umschrift ist im folgenden berichtigt): am Beginn *u*, später *pu*, dann „peut-être“ *um*, darauf *mu* und am Ende „certainement“ *s*. Die beigegebene Skizze, hier Abb. 1 (a), zeigt etwas mehr: Das *u* nach dem *p* ist im Gegensatz zu den anderen gestielt, vor *mu* erscheint ein Trennstrich, davor eine Senkrechte, der sich links ein Kreisbogen anschließt, nach *mu* ein *d* und zwei unklare Zeichen. Damit zu vergleichen ist, was von Wilamowitz-Möllendorf und Hiller von Gaertringen erkannten (bei Borchardt 1910, 137), die in der Gegenrichtung, aber ebenfalls linksläufig und folglich mit Zeichen, die gegenüber der karischen Lesung kopfstehen, lasen, hier in Abb. 1 (b) wiedergegeben (spiegelverkehrt, mit alternativen Lesungen in der zweiten Zeile).



Abb. 1 (a)



Abb. 1 (b)

Der Vergleich zeigt, daß Massons Skizze in folgenden Punkten mit der Wiedergabe von 1910 übereinstimmt: V zu Beginn, später ein weiteres V (bei Masson gestielt), weiter ein N (1910 Alternative), dann ein D (1910 seitenverkehrt!) und INV.

Demnach scheint es, daß das letzte Wort *mud[. .]s* zu lesen ist, und das dürfte eine Variante des auf den karischen Totenstelen von Sakkara häufigen *múdonś* sein (so schon Adiego 1993, 67), das auch

in M 4 und 5 erscheint: *ú* und *u* wechseln ja öfters⁴. Dieses Wort erscheint meist nach dem Patronym, so daß sich folgende Struktur für diese Inschrift annehmen läßt: Name des Toten + Patronym + *mud[on]s*, vgl. in Sakkara als einzige genaue Parallel:

M 6 *iroú* | *pikarmí* | *múdo<n>ś* (mit V statt Ɉ)

Es handelt sich auch um eine Bildstele, mit zwei Registern, ohne Prothesis (vgl. Anm. 15).

Das Zeichen vor dem Trennstrich wird demnach zu ́ (Genitivsuffix) zu ergänzen sein; allenfalls könnte man nach Analogie anderer Inschriften ein *i* annehmen, dessen Querstrich fehlt oder nicht wahrgenommen wurde. Dann wäre N-́-χi, „der (Sohn) des N“ anzunehmen, aber das paßt nicht zu dem N davor.

Da mir nach den Photos eine Verbesserung der Lesung möglich schien, habe ich die Inschrift am 31.10.2003 überprüft, mit Hilfe einer Lampe⁵. Die ganze Inschrift ist oberflächlich und verschieden tief eingeritzt; teilweise sind gar keine Zeichenspuren mehr zu erkennen. Das erste Zeichen ist am deutlichsten, V = *u*, die Spitze innen ausgebrochen. Danach ist nur ein leicht gekrümmter Strich erkennbar – dem letzten Iota der griechischen Lesung entsprechend –, dann nichts mehr bis zu einem *m* mit sehr kurzem erstem Strich, das dem Α bzw. Ν der griechischen Lesungen zu entsprechen scheint. Zwischen *u* und *m* ist für gut drei Zeichen Platz. Danach ein kurzer schräger Strich, der ein Worttrenner sein muß und dem vorletzten Iota der griechischen Lesungen zu entsprechen scheint.

Es folgt ein *p*, dessen Basislinie sich abwärts neigt, dann Y = *u* mit kurzem Stiel: Diese Zeichenform unterscheidet sich von den beiden anderen *u*, es kommt aber kein anderes Zeichen in Frage. Das nächste Zeichen ist sicher kein *u*, denn es hat einen kräftigen Vertikalstrich. Zwei Schrägstriche entspringen auf jeder Seite knapp über seinem

⁴ So sind neben *úsoλ* M 4, *punušoλ* M 13 und *pnušoλ* Th. N 12 (Ševoroškin 1994, 154, 110), *dúšoλ* M 27 bereits in Ägypten *ušoλ* Ab. 29 F, *pnušoλ* M 11, (*t*)*dušoλ* M 16, *šarušoλ* GSS 72 F (593 v. Chr.), Ab. 4 F und M 22 belegt, in den jüngeren Inschriften Kariens *ušoλ* 36* und *psušoλ* D 14, gräzisiert Υσωλλος, Πονυσσωλλος, Ιδυσσωλλος oder Θυσσωλλος, Σαρυσσωλλος. Gräzisierte Personennamen Kariens sind nach Blümel 1992 angeführt, die anderer Regionen Anatoliens mit KPN und Paragraph nach Zgusta 1964, Lykisches nach Melchert 1993a, Luwisches mit CLL nach Melchert 1993b.

⁵ Noch ohne Kenntnis der Wiedergabe von 1910. Für die Ermöglichung der Untersuchung und das Photo danke ich K. Finneiser, Wissenschaftlichem Mitarbeiter des Museums, für vielfältigen Beistand und Diskussion G. Vittmann, für kritische Bemerkungen G. Neumann und H. C. Melchert, für Auskunft und Materialien N. Cau.

unteren Ende, von denen der rechte weniger deutlich ist. So, d.h. als kopfstehendes Psi, erscheint das Zeichen schon 1910 (Alternative). Es handelt sich also um ein karisches *n*, das direkt an *pu* anschließt (die Skizze Massons zeigt eine Lücke zwischen den beiden *u*). Das folgende Zeichen ist wieder *m*, unter dem zweiten Strich ausgebrochen. Danach ist nur eine breite, geschwungene Schramme erkennbar. Dann folgt D, wobei es sich um ein *s* handeln könnte, das aber normalerweise anders orientiert ist. Es wäre dann davor Raum für zwei Zeichen. Aber der Vergleich mit den Inschriften der übrigen Totensteinen spricht doch für *s*, so daß der Bogen zu einem Kreis ergänzt werden muß und davor nur Raum für ein Zeichen bleibt. Darauf folgt eine lange, dünne Senkrechte, die oben von einer leicht geschwungenen Schramme gerade noch geschnitten wird und Iota in den griechischen Lesungen entspricht. Auch dabei wird es sich um einen Worttrenner handeln, der sich aber vom ersten stark unterscheidet.

Danach sind *m* und V = *u* gut erkennbar, aber auch der Bogen eines karischen *d*. Auch das nächste Zeichen ist sicher zu lesen: Es handelt sich um die untere Hälfte eines großen *o*, die aus vier dünnen, geraden Linien zusammengesetzt ist. Das folgende Zeichen ist durch kleine, vergleichsweise tiefe Kerben zerstört, vom letzten ist eine kräftige Senkrechte (wie beim *n*) zu erkennen, an der rechts ein fein geritzter Bogen anschließt, der unten spitz ausläuft. Links ist höchstens ein kurzes Bogenstück zu erkennen. Es dürfte sich wieder um ein *s* und nicht *s̄* handeln, aber sicher ist das auch hier nicht.

Es läßt sich also mehr erkennen, als Masson umschrieben hat und auch seine Skizze zeigt, mit Ausnahme des letzten Zeichens. Seine Zeichenidentifikationen sind nur in dem Fall des unsichereren *u* zu korrigieren. Somit ergibt sich:

*u[. . .]m | punm[.]s̄ | mudo[.]s̄
genau wie M 6, sogar hinsichtlich der Zeichenzahl.*



Abb. 2: Verkleinerte Pause der Inschrift, im Original 18,5 cm lang

So weit der lakonische und lückenhafte Text der kleinen Stele. Er ist trotzdem von einem Interesse, selbst der erste Name: *u[. . .]m*, ließe sich zu **ušlom* ergänzen, der karischen Schreibung, die man für den typisch karischen PN Υσσα/ελδωμος erwarten darf (dann würde auch hier *u* an die Stelle von *ü* getreten sein, denn es handelt

sich sicher um eine Ableitung von *ú/ušoł*). Die gebogene Linie nach dem *u* müßte dann allerdings sekundär sein.

Der Name des Vaters läßt sich mit dem in Anm. 3 angeführten *punušoł* M 13 vergleichen, so daß er als *pun-m[.]* zu analysieren sein wird. Ein Vokal dürfte zu ergänzen sein, weil die Betonung auch hier auf dem Zweitglied gelegen haben wird. Der Gedanke an eine Entsprechung von lykisch *punamuwe*[TL 35,12 und *pu[nam]*¹⁵*uwahe* (Gen.) TL 44b (s. Schürr 1998, 149f.), Ποναμοας (KPN § 1288-1 in Lykien), Πυναμυ(φ)ας (§ 1288-2 in Pamphylien), keilschriftlich vor 1200 *Pu-u-na-A.A = [pūnamūwa]* (Adiego 1993, 35)⁶ liegt nahe, zumal sich in Karien dazu der Flurname ἔπι Πουνομονοις (Blümel 1998) stellen läßt⁷. Daß Karien an der langlebigen südanatolischen Mode der ‘*muwa*’-Namen teilhatte, war bereits vor der Entzifferung des karischen Alphabets durch Εξαμυ/ης/ (Vater des Thales von Milet im 7. Jh.), Χηραμης auf Samos⁸, Εκαμυης und Παναμυης bzw. Παναμανας (so auf Kos) belegt. Die letzte Namenform erscheint auch in Balboura (Hall-Coulton 1990, 112 A 36 und 114 C 38) und im pisidischen Termessos (KPN § 1197-5), während viel weiter im Osten in aramäischer Schrift *Pnmw*, keilschriftlich *Pa-na-am-*

⁶ Das Erstglied könnte keilschrift-luwisch *pūnat-* „all“ (CLL, wo allerdings der Ansatz *pūnata/i-* vorgezogen wird) sein, mit Assimilation des [d]. Vergleiche semantisch etwa in Westlykien Αρμοας (KPN § 97-13 und Cau 2003, 304) und Ερμοας (§ 355-39), die *hrñmuwe*[TL 35, 10 (neben *punamuwe*[Z. 12) bei Kadyanda entsprechen werden (so Cau 2003, 325), mit lyk. *hr(i)-* „ober-“ gebildet, das hier der Steigerung dient. Dem Σερμωνας in Kyaneai dürfte dagegen die Entsprechung *zr(i)-* in der lykischen Dichtersprache zugrundeliegen, vergleiche aber ebenda auch Σεροτιος (beide Cau 2003, 313) und *zru[.].jeh* (Gen., TL 148) in Limyra.

⁷ Daran klingt Πονυοννου (Gen., aus Sinuri) an, das aber karisch *pīmnnsñ* D 10 entspricht (Schürr 1992, 136ff.; mit dem erst in den jüngeren Inschriften vorkommenden *ñ*), so daß in Πονυο<vo>νου zu verbessern sein dürfte. Allerdings ist später am gleichen Ort eine Syngeneia Πονουννου belegt, das eine jüngere Lautform des gleichen Namens sein könnte. Ein weiterer Beleg für das Vorderglied wird in *pnūriç* AS 5 (nach der Lesung von Lepsius) vorliegen, vgl. *prpūriç* in Theben (Adiego 1994, 44 nach Ševoroškin) und *idū<r>iç* D 3, wohl auch Σενυριος und Σανυριος, so daß der Name gräzisiert *Πονυριος lauten würde.

⁸ Das ist nach Blümel 1994, 68 der einzige gräzisierte karische Name, der inschriftlich schon im 6. Jh. belegt ist (2. Viertel), aber im 6. und 5. Jh. ist in Milet Λιατος belegt (KPN § 812-3), das wie Υλιατος, Ολιατος auf *úliat* (s. Anm. 14) zurückgehen wird (d.h. wohl eine Lautform [*wlyát*]). Vgl. in der hellenistischen Namenliste von Balboura (Kibyritas) Λιαμις und Ολιαμις (Hall – Coulton 1990, 112ff. A 8 sowie C 1, 6 zweimal und D 2), das hieroglyphen-luwisch *uliyamis* entspricht, Partizip zum Verb *waliya-*, keilschrift-luwisch und hethitisch *walliya-* „erheben, preisen“, wie *úliat* keilschrift-luwisch **wallyatta-* „Lobpreis“ (Starke 1990, 255f.).

mu-u (Adiego 1993, 35), als Name zweier Könige von Sam'al im 8. Jh. bezeugt ist. Den durch εἰς φυλὴν τοὺς Τεβρεμούν in Keramos bezeugten Phylennamen (Blümel 1998) vergleicht Adiego 1994, 45f. u. a. mit Τβερημωσις in Kilikien (KPN § 1521-2), wonach ihm auch ein 'muwa'-Name zugrundeliegen würde. Er könnte aber mit dem durch *kbdūn-* „Kaunier“ in der Bilingue von Kaunos (Frei-Marek 1998, 4) bezeugten Ethnikonsuffix gebildet sein, so daß vielleicht nur Τεβρεμ- abzutrennen ist.

In den karischen Inschriften war bisher nur ein 'muwa'-Name faßbar: úksmu M 28, *uksmu* MY B⁹ gleicht Οὐαξαμοας, Ουαξαμως (KPN § 1141-2 und 3) in Kilikien, wozu Οξαμοας in Lykaonien (Zgusta 1970, 72) und der Kibyratis kommt: viermal in Balboura, dazu in Oinoanda und bei Amblada (Hall-Coulton 1990, 112f. und 133 mit Anm. 79)¹⁰. Allerdings muß dann in den weit älteren karischen Belegen der auslautende Vokal bereits fortgefallen sein, obwohl er noch in späteren griechischen Schreibungen Kariens erhalten ist. Diese können aber eine Tradition fortsetzen, die älter ist als die karischen Inschriften. Man wird jedenfalls analog zu ú/*uksmu* in unserer Inschrift zu *punm[u]* ergänzen dürfen und darin die karische Kontinuante von [pūnamūwa] zu sehen haben.

Die Annahme, daß im dritten Wort eine Variante von *múdonś* zu sehen sei, hat sich bestätigt: Es darf nun zu *mudo[nś* ergänzt werden.

⁹ In Taşyaka ist aber später auch ein PN *qoΩomu* belegt (D 15). Da *muwa*-Namen auch mit Tierbezeichnungen gebildet wurden, könnte das Vorderglied luwisch *hāwa/-* (CLL), lykisch *χawa-* „Schaf“ entsprechen, dessen karische Lautform dem Inselnamen Κως zugrundezuliegen scheint (Iliaskommentare zu O 255 erklären den Inselnamen durch ein karisches Wort *zo(i)ov* für πρόβατον; siehe Adiego 1993, 18f.). Das zweite o spricht für einen Akzent *qoΩómu*, der dann sekundär sein müßte. Zum Zeichen Ω siehe Anm. 11.

¹⁰ Siehe Adiego 1994, 38. In der lykischen Dichtersprache ist das Appellativ *ways(s)a-* öfters belegt, und ein durch *Cherēi* besiegt Dynast von Tlos namens *waxssepddimi* wird in TL 44a, 49 angeführt. Auf Münzen von Tlos wurde bisher *waxsser* und *ddimi* (M 237) gelesen, in Anlehnung an *wekssere* M 132a usw., *waxssebe* M 208 (wohl verschrieben). Die Überprüfung anhand stark vergrößerter Kopien der Photos hat ergeben, daß es sich auch hier um ein gerundetes *p* handelt (sowohl bei O. Mørkholm, Sylloge Nummorum Graecorum. Deutsches Archäologisches Museum, Collection Hans von Aulock, vol. 10. Berlin 1964, Taf. 138, 4200, wo oben mit einiger Mühe *w-ax-ssep* zu lesen ist und das unten kopfstehende *ddimi* recht gut erkennbar ist, als auch auf der nicht stempelgleichen Münze bei S. Hurter, Der Tissaphernes-Fund. Greek Numismatics and Archaeology, Essays in Honour of Margaret Thompson, edd. O. Mørkholm et N. M. Wagner. Wetteren 1979, Pl. 8, 4, wo der obere Teil der Legende deutlicher ist: *wa-χ-ssep*). Der Name dürfte also *waxsse-pddimi* zu analysieren sein, während *wekssere* eher mit einem Suffix gebildet ist.

Für die Interpretation von *múdon* ist die Existenz dieser Schreibung aufschlußreich: Das *ú* umschriebene Zeichen ist wohl [w] zu lesen (Adiego 1994, 53); dafür sprechen auch karische Wiedergaben ägyptischer Namen (Vittmann 2001, 54)¹¹. Das heißt, es muß mindestens ein Vokal ergänzt werden: Reduzierung der Vokale auf den betonten – hier das sicher lange *o* – ist in den karischen Inschriften ja häufig. **Mudon* ist eine sekundäre Lautform, die durch Synkopierung eines Vokals zu erklären ist, vgl. auch oben *úksmu* analog zu Οὐαξαμοας und *uksmu* analog zu Οὔξαμοας¹². Es ist möglich, daß *ú* zu diesem Zeitpunkt nur noch eine historische Schreibung für [u] war, aber im Wechsel mit *u* kann sich durchaus ein Schwanken zwischen [uwa] bzw. am Wortbeginn [wa] und [u] widerspiegeln. Das gibt es schon im Keilschriftluwischen, in dem sich etwa *mu(wa)tti(ya)*- „having (overpowering) might“ (CLL) vergleichen läßt: für den Nom. Sg. c. ist *[m]uttis* belegt, für den Acc. Sg. c. aber *mūwattin*. In der lykischen Dichtersprache ist das etwa durch *urtuz* neben *urtuwāz* belegt (beide Acc. Pl. c.), im Lydischen durch *mrud* neben poetisch *mruwaad* „Stele“. Analog dazu kann *múdon* für [muwadó:n] stehen, aus dem sich durch Synkopierung **mudon* ergab. Der karische PN *músat* (M 34) wäre analog [muwasát] zu vokalisieren¹³. Er dürfte mit dem auch bei anderen karischen PNN belegten Suffix *-at* gebildet sein¹⁴.

¹¹ Das Zeichen *ú* fehlt in den jüngeren Inschriften des Mutterlandes, aber in Kaunos bezeichnet Ω wohl auch [w]. Die Verwendung ist aber ganz anders: Das kaunische Omega erscheint nur als Gleitlaut zwischen dunklen Vokalen (s. Melchert 1998, 34 mit Anm. 2, vgl. aber hier Anm. 9).

¹² Man darf wohl **wahsamúwa* > [waksmú] > [uksmú] ansetzen. Es liegt nahe, diesen Namen zu *uksi* auf dem Lion, *uqsi* M 12 zu stellen, aber beides ist mit *u* geschrieben, während die Väter *úrm* und *šrúli* heißen. Und diesem PN kann der ON Υγασ(σ)oς entsprechen (Schürr 2001, 106); die Schreibung *uqsi* ist vielleicht besser.

¹³ Adiego 1994, 36. Der Vergleich mit Μουσατ/ης/ (KPN § 987a) ist zu streichen, weil dieses nicht existiert (s. Schürr 2001, 101 Anm. 7), und der später belegte PN *mute* 36* kann griechisch sein (s. Schürr 2001, 99 Anm. 5).

¹⁴ Vgl. vor allem *úliat* Th. 53 Š und Murwāw, *úliat* MY I (das Spitzmausreliquiar in München), *šarúliat* MY D gegenüber *šrúli* M 12 (siehe auch Schürr 2001, 111). Zu *músat* könnte in der Bildung hieroglyphen-luwisch **niniyasata-* „ständige Führung, Lenkung“ zu vergleichen sein, das Starke auf ein Verbum **niniya-sa-* zurückführt (1990, 332). Der Stamm könnte aber auch der gleiche wie im ON *Munþos/oṣ* sein (Blümel 1998; volksetymologisch zu *Mvouς* umgeformt), d. h. wohl ein Adjektivum genitivale. Und es könnte sich auch um ein Kompositum handeln, vgl. in Pisidien Πονασατης (KPN § 1288-3) und Οπρασατης (§ 1099-10), dem in Kilikien Ουπρασητας (§ 1099-11) zu entsprechen scheint, so daß dort Μωσητας (§ 1004), aber auch das nicht gräzisierte pisidische Mo(v)σητα (§ 987-1 und -2 *músat* entsprechen könnten (Adiego 1993, 233, vgl. auch Schürr 2002, 171 Anm.).

Múdon wie *músat* dürfte daher letztlich das Nomen *mūwa-* „might, power“ (CLL) oder „Lebenskraft“ (J. Tischler, Hethitisches Handwörterbuch, Innsbruck 2001, 108) zugrundeliegen, das als Zweitglied in den oben angeführten Personennamen erscheint, bzw. das gleichlautende Verb, beide nicht nur im Luwischen, sondern auch in den lykischen Gedichten belegt. Diese nur karischen Wortformen dürften also zeigen, daß *mūwa-* auch in Karien heimisch war und nicht nur durch eine Namenmode dorthin gelangte.

Múdon ist mit dem auch in *armon* „Dolmetscher“ (MY Ka, s. Vittmann 2001, 50ff.) belegten Suffix gebildet, dessen Ursprung noch unklar ist. Letzteres lässt sich wohl zu dem in TL 44c, 62 belegten lykischen Verb *erme-*, vermutlich etwa „verkündern“ oder „wiedergeben“ (eine Rede), stellen (Schürr 1998, 157). Im Gegensatz dazu lässt sich *múdon* nicht direkt auf ein Verb zurückführen, aber es könnte wie das schon angeführte *mu(wa)tti(ya)-* oder *muwattalla/i-* „overpowering, mighty“ (CLL; auch Name von Hethiterkönigen) von der in hieroglyphenluwisch *mu-wali-tà-* „Widerstand(skraft)“ (Starke 1990, 173) belegten, deverbalen Ableitung gebildet sein. Dann müßte allerdings [t] ‘leniert’ worden sein – nur in M 36 ist *mútonś-χi* belegt, aber das wird ein Fehler sein. Das *d* ließe sich erklären, wenn man von einer Lautform *[muwāta-] ausgehen dürfte, so daß die ‘Lenierung’ zu *[muwāda-] regelrecht wäre, und dann von diesem [muwadō:n] abgeleitet wäre, vgl. etwa keilschriftluwisch *suwātar* (CLL, mit [d]) zu *sūwa-* „füllen“ und die Ableitung lykisch *huwedri* „alle“.

Für die Bedeutung ist wesentlich, daß Tote nie so bezeichnet werden, aber in einem Fall, in dem die Tote „Mutter des Kbíom“ ist (M 24, s. Schürr 1996), *múdonś-χi* folgt wie sonst dem Patronym. Es kann sich also nicht einfach nur um einen Titel handeln, und es bietet sich m.E. nur eine Lösung für diesen merkwürdigen Befund an: Daß mit *múdon* der Vater bzw. M 24 der Sohn bzw. M 2 und 8 wohl eine Person, deren *mno* der Vater ist (Schürr 2002, 169 Anm. 9), als noch lebend bezeichnet ist. Die vermutete Etymologie könnte dazu passen – etwa „(Lebens-)Kraft habend“¹⁵. Es gibt (nach Mitteilung

13). Aber der Wechsel von Alpha und Eta ist unmotiviert, und letzteres könnte in den kaiserzeitlichen Namenbelegen auch für [i] stehen, vgl. Ιοδα-σιτ/αζ/ in Isaurien (§ 482-3). Es ist also wohl zwischen -σατης und -σητας zu unterscheiden (dessen Gleichsetzung mit luwisch *zitis* „Mann“ auf eine Zeit zurückgeht, in der noch nicht klar war, daß einfaches keilschriftliches *t* für [d] steht, siehe Bossert im Jahrbuch für kleinasiatische Forschung 2, 1952/53, 184).

¹⁵ Melchert bemerkt brieflich: „A weakening from ‘mighty, potent’ to ‘vigorous’ and then simply ‘living’ in Carian is certainly possible, but I am mildly uneasy.“ Er

Vittmanns) auch ägyptische Beispiele für eine solche Angabe auf Totenstelen/Grabdenkmälern, aber naturgemäß selten auf den Vater oder die Mutter bezogen: Es wird dann *snb* „gesund, wohlbehalten“ oder die Abkürzung *s* beigefügt. So auf einer Stele des 3. Jhs dem Namen des Vaters (J. Qaegebeur – A. Rammant-Peeters, Göttinger Miszellen 148, 1995, 83), und H. Ranke (ZÄS 44, 1907, 54 Anm. 2) nennt drei Fälle, in denen *snb* auf den Namen der Mutter folgt. Häufiger ist das bei dem Stifter der Fall (bei Ranke, a.a.O., 53f. der Enkel).

Im Gegensatz dazu ist *múdon* o.ä. auf 15–16 (M 2) Totenstelen belegt, etwa einem Drittel aller ägypto-karischen Totenstelen, die genügend erhalten sind. Selbst wenn man außer M 24 auch M 2 und M 8 abziehen darf, sollte man nicht erwarten, daß in so vielen Fällen Väter ihre Kinder überlebt haben (diesen schlagenden Einwand verdanke ich ebenfalls Vittmann). Nur auf der Stele von Abusir liegt das nahe, wenn es sich wirklich um ein Kind handelt – wie die Größenverhältnisse suggerieren –, und in dem Vater dürfte dann auch der Mann zu sehen sein, der sich die Stirn aufschneidet.

Zu bedenken ist dabei auch, daß keine Stele *in situ* gefunden wurde – alle stammen wohl aus einer zwischen Sakkara-Nord und Abusir liegenden Nekropole. Wir wissen nicht, ob die gefundene Auswahl repräsentativ ist – oder etwa aus einem Teil der Nekropole stammt, der Unverheirateten vorbehalten war? Nur die Stele M 3 war sicher für ein Ehepaar bestimmt (mit zwei separaten Beischriften, beide mit PN + Patronym + *mdaün*). Es ist auch nicht klar, wer überhaupt eine Stele erhielt: War das die Regel oder eher die Ausnahme? Die Sitte, der Toten auf diese Weise zu gedenken, ist ägyptisch.

Im Fall der ‘ägyptisierenden’ Stelen M 4 und 5 gibt es ein ikonographisches Problem, das für die Deutung von *múdon* relevant sein könnte: Diese Stelen zeigen wie die eingangs verglichene griechische Stele (nicht aber M 5a nach Nicholls bei Masson 1978, 83f.) eine aufgebahrte Frau, während ein Mann vor (Isis und) Osiris opfert. Wer ist das? „The conventions of Egyptian funerary stelae would

verwirft seine Auffassung von *múdon* als Ethnikon zu dem unbedeutenden karischen Ort Myndos und von *mdaün* als stammverwandter Form (Some Remarks on New Readings in Carian, Kadmos 32, 1993, 82f.): Man sollte für Myndos ja eine karische Schreibung **muδ-* erwarten, und analog zu *kbdim-* in Kaunos (s. o.) als Ethnikon **mδün-* bzw. in Ägypten vielleicht eine ältere Schreibung/Lautung, aber kaum *-on*. *Mdaün* bezieht sich immer auf den Toten bzw. die Tote selbst, was irgendeinen Zusammenhang mit *múdon* nicht ausschließen würde – aber eine weitere Synkopierung von *múd-* > *mud-* zu *md-* ist unwahrscheinlich.

suggest that the man is a close member of the same family who is celebrated by the scene as already dead and in the actual presence of the immortals and not, on the analogy of Greek scenes, the dedicant of the stela worshipping at a temple“ (Martin bei Masson 1978, 78). Bei den Stelen MY G, MY H und M 1 mit ägyptischem und karischem Text zeigen die ägyptischen Beischriften der Opferszene, daß es sich um den Mann handelt, dem die Stele gewidmet ist¹⁶. Aber in M 4 und 5 nennen die karischen Inschriften nur eine Person, so daß es sich kaum um Stelen für ein Ehepaar handelt¹⁷. Und die Inschriften sollten sich eher auf die betrauerte Frau beziehen. Vielleicht handelt es sich also bei dem Opferer gegen den ägyptischen Brauch doch um den Stifter? Die Prothesis-Szenen zeigen eine griechisch-karische (und für Ägypter abstoßende) Weise, mit Toten umzugehen, so daß eine übernommene ägyptische Bildformel in diesem Kontext nicht den gleichen Sinn haben muß. Wenn die beiden karischen Inschriften den Vater als *múdon* bezeichnen, dann könnte ihm das die Rolle des Opferers – die Zuständigkeit für den Totenkult – zuweisen. Ein Gamonym wie in der griechischen Inschrift könnte theoretisch M 4 *kbíomós | m[* am Ende der Inschrift sein, aber Parallelen legen die Ergänzung zu *mnoś* nahe, das nicht mit dem Totennamen *píabrm* kongruiert. Auch bei den zwei sicher Frauen gewidmeten Stelen ist kein Gamonym faßbar, siehe M 24 (nur „Mutter des Kbíom“) und 27 (eine Nitokris).

Die Deutung von *múdon* als „lebend“ ist jedoch aus dem genannten statistischen Grund unwahrscheinlich; allerdings sehe ich keine plausible Alternative.

Gräzisierungen von *mudo[n]* könnten (a) der PN Μυδών, den Nichtgriechen in der Ilias führen (E 580 Paphlagoner, Φ 209 Paioner),

¹⁶ Keine dieser drei Stelen hat *múdonś*, wohl aber M 6 mit Opferszene. Die schon zitierte Inschrift könnte auch einer Frau gelten, obwohl keine dargestellt ist: *iroú* geht auf einen seltenen ägyptischen Namen zurück, der für einen Mann und eine Frau belegt ist, Kurzform einer Namensbildung wie *ituroú*, das in M 24 sicher eine Frau bezeichnet (Vittmann 2001, 45). Zu M 5 vergleiche hier Anm. 2; in M 4 steht die Inschrift unter dem oberen Register (s. auch Vittmann 2003, 172f., Abb. 86a. b).

¹⁷ Das nimmt Höckmann 2001, 227 an. Um ein Ehepaar könnte es sich dagegen auch bei der Bildstele MY G handeln, wo die ägyptische Inschrift „Pete-esi né de Tet-usiri“ nennt (Masson – Yoyotte 1956, 29), die karische Inschrift aber *triqo : parmaśś-χi² kloruł-χi* lautet: Da könnte später die Ehefrau dazugekommen sein und *kloruł* sogar das bedeuten (Schürr 1992, 155). Im übrigen haben offenbar Männer und Frauen separate Stelen erhalten, und die Stelen von Ehepaaren könnten einfach nebeneinander gestanden haben.

und (b) Μυδονεῖς sein, das die athenischen Tributlisten in Karien anführen (falls es nicht nach dem üblichen Gebrauch der Tributlisten Plural von einem Ethnikon *Μυδονεύς zu einem nicht bekannten Stadtnamen wäre – so Blümel 1998, 174 –, sondern von Μυδῶν, also eine Art Stammesname¹⁸). Mit der vermuteten Etymologie wären diese Verwendungen gut vereinbar.

Die Inschrift lässt sich nun so wiedergeben: „U[ślo?]m, (Sohn?) des Pun[u], eines mudon“. Ihr Lakonismus steht in starkem Gegensatz zu dem anrührenden Bild, das über dem sprachwissenschaftlichen Interesse an der Inschrift nicht vergessen werden sollte. Sie war ja auch gar nicht eingeplant, und auch das ist sehr unägyptisch.

Bibliographie

- I.-J. Adiego Lajara (1993): STVDIA CARICA. Investigaciones sobre la escritura y lengua carias, Barcelona
- I.-J. Adiego (1994): Les identifications onomastiques dans le déchiffrement du carien, in: Decifrazione, 27–63
- W. Blümel (1992): Einheimische Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien, Epigraphica Anatolica 20, 163–184
- W. Blümel (1994): Über die chronologische und geographische Verteilung einheimischer Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien, in: Decifrazione, 65–86
- W. Blümel (1998): Einheimische Ortsnamen in Karien, Epigraphica Anatolica 30, 153–184
- L. Borchardt (1910): Das Grabdenkmal des Königs S'a3hu-re^c, Bd. 1. Leipzig
- N. Cau (2003): Nuovi antropонimi indigeni nelle iscrizioni greche della Licia di età ellenistico-romana, Studi Ellenistici 15, 297–340
- Colloquium Caricum. Akten der Internationalen Tagung über die karisch-griechische Bilingue von Kaunos 31.10.–1.11.1997 in Feusisberg bei Zürich, edd. W. Blümel, P. Frei et Chr. Marek (= Kadmos 37, 1998)
- Decifrazione: La Decifrazione del Cario. Atti del 1° Simposio Internazionale, Roma, 3–4 maggio 1993, edd. M. E. Gianotta et al., Roma 1994
- P. Frei – Chr. Marek (1998): Die karisch-griechische Bilingue von Kaunos. Ein neues Textfragment, in: Colloquium Caricum, 1–18
- A. S. Hall – J. J. Coulton (1990): A Hellenistic Allotment List from Balboura in the Kibyrratis, Chiron 20, 109–158
- U. Höckmann (2001): ‘Bilinguen’. Zu Ikonographie und Stil der karisch-ägyptischen Grabstelen des 6. Jhs. v. Chr., in: Naukratis. Die Beziehungen

¹⁸ Korrektur der Bemerkung in Schürr 1996, 97 Anm. 21.

- zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit. Akten der Table Ronde in Mainz, 25.–27. November 1999, edd. U. Höckmann et D. Kreikenbom, Bibliopolis, 217–232
- O. Masson (1978): Carian inscriptions from North-Saqqâra and Buhen, London
- O. Masson – J. Yoyotte (1956): Objets pharaoniques à inscription carienne, Le Caire
- H. C. Melchert (1993a): Lycian Lexicon. Second fully revised edition, Chapel Hill (= Lexica Anatolica 1)
- H. C. Melchert (1993b): Cuneiform Luwian Lexicon, Chapel Hill (= Lexica Anatolica 2)
- H. C. Melchert (1998): Karisch *mdoΩun* ‘we have established’, in: Colloquium Caricum, 33–41
- D. Schürr (1992): Zur Bestimmung der Lautwerte des karischen Alphabets 1971–1991, Kadmos 31, 127–156
- D. Schürr (1996): Karisch ‘Mutter’ und ‘Vater’, Die Sprache 38, 93–98
- D. Schürr (1998): Kaunos in lykischen Inschriften, Kadmos 37, 143–162
- D. Schürr (2001): Karische und lykische Sibilanten, IF 106, 94–121
- D. Schürr (2002): Karische Parallelen zu zwei Arzawa-Namen, Kadmos 41, 163–177
- V. Ševoroškin (1994): Carian – three decades later, in: Decifrazione, 131–166
- F. Starke (1990): Untersuchung zur Stammbildung des keilschriftluwischen Nomens, Wiesbaden (= StBoT H. 30)
- G. Vittmann (2001): Ägyptisch-Karisches, Kadmos 40, 39–59
- G. Vittmann (2003): Ägypten und die Fremden im ersten vorchristlichen Jahrtausend, Mainz (= Kulturgeschichte der antiken Welt Bd. 97)
- L. Zgusta (1964): Kleinasiatische Personennamen, Prag
- L. Zgusta (1970): Neue Beiträge zur kleinasiatischen Anthroponymie, Prag.



Abb. 3 Photo der Stele, ca. 1930 (wie pl. XXX bei Masson 1978)

Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Ägyptisches Museum und Papyrussammlung